Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 4 (1926)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50
Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 4 **Mariastein,** Oktober 1926 4. Jahrgang

Gottesdienst-Ordnung vom 31. Okt. bis 1. Dezember

31. Okt. Fest der Kirchweihe von Mariastein. Hl. Messen 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Predigt und feierliches Hochamt. 3 Uhr nachmittags feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

1. Nov. Fest Allerheiligen. Gottesdienst-Ordnung wie am 31. Okt. Nachmittags nach der Vesper des Festes wird die Toten-Vesper gesungen, hernach Libera. Von mittags bis zum Sonnenuntergang des 2. Nov. kann der Toties Quoties Ablaß gewonnen werden unter den gewöhnlichen Bedingungen.

2. Nov. Gedächtnis aller Abgestorbenen, welche noch im Fegfeuer auf die ewige Anschauung warten. Von halb 6 Uhr an hl. Messen. 8.30 feierliches Requiem mit Libera.

3. Nov. Halb 9 Uhr Requiem für die verstorbenen Mitglieder des Wallfahrtsvereines.

5. Nov. Halb 9 Uhr Requiem für die Wohltäter des Klosters.

7. Nov. 24. Sonntag nach Pfingsten oder Seelensonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am 31. Oktober.

9. Nov. Fest der Einweihung der Erlöser-Kirche in Rom. 8.30 Amt.

13. Nov. Fest Allerheiligen aus dem Benediktiner-Orden. 8.30 Amt. An diesem Tage kann hier ein vollkommener Ablaß gewonnen werden.
14. Nov. 25. Sonntag nach Pfingsten. Gottsdienst-Ordnung wie am 31. Okt. Nachmittags 3 Uhr Totenvesper und Libera.
15. Nov. 8.30 Requiem für die noch im Fegfeuer weilenden Mitglieder aus dem Benediktiner-Orden.
17. Nov. Fest der hl. Gertrudis der Großen, 2. Patronin der Basilika von Mariastein. 8.30 feierliches Amt. An diesem Tage kann unter den gewöhnlichen Bedingungen in Mariastein ein vollkommener Ablaß gewonnen werden.
21. Nov. 26. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Schluß des Kirchenjahres. Gottesdienst-Ordnung wie am 31. Okt.
22. Nov. Fest der hl. Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik. 8.30 Amt.
28. Nov. 1. Adventssonntag. Anfang des Kirchenjahres. Gottesdienst-Ordnung wie am 31. Oktober.
30. Nov. Fest des hl. Apostels Andreas. 8.30 Amt.

Festbericht

über die Krönung des Gnadenbildes unserer lieben Frau im Stein und die Erhebung der Kirche zur Basilika am 15. August 1926

(Fortsetzung.)

Predigt des Hochw. Herrn Dr. Josephus Ambühl Bischof von Basel

Assumpla est Maria in caelum, gaudent Angeli, collaudantes benedicunt Dominum.

Aufgenommen ist Maria in den Himmel; es freuen sich die Engel, benedeien sie miteinander jubelnd den Herrn. (Worte aus dem heutigen festtäglichen Offertorium.)

Exzellenz Hochw. Herr Nuntius!
Hochwürdigste Herren!
Meine lieben Pilger!

Wo immer der katholische Name auf dem Erdenrunde gilt, vereinigen sich die hehren Gesänge der Kirche und die begeisterten Worte der Prediger in dem einen Rufe: Aufgenommen ist Maria in den Himmel; es freuen sich die Engel, benedeien sie miteinander jubelnd den Herrn. Aber Mariastein hat heute einen ganz besonderen Grund, dieses Fest hochfeierlich zu begehen. Ist doch diesem Gotteshause die Ehre zuteil geworden, zur Basilika erhoben zu werden und soll ja heute das Gnadenbild unserer lieben Mutter gekrönt werden.

Basilika. Wenn ich dieses Wort ausspreche, so sehe ich vor meinen geistigen Augen die Versammlungsorte der ersten Christen. Dann sehe ich die ersten Jünger Christi, versammelt in den Sälen der Privathäuser, wie z. B. im Hause der Mutter des hl. Markus in Jerusalem. Dann geht mein Geist hinunter nach Rom, wo die ersten Christen gedrängt, wie ihr heute in diesem Gotteshause gedrängt seid, beten und den Worten des Priesters lauschen in einem Saale, den irgend ein neugetaufter vornehmer Römer ihnen zur Verfügung gestellt hat. Und da lauschen sie den Worten des Hohepriesters Petrus oder des

hl. Paulus, den Aposteln, die zu ihnen gekommen sind über das Meer, um ihnen das Evangelium zu verkünden. Dieses Evangelium tönte ganz anders als das Evangelium, das ihnen bis auf diese Stunde verkündet worden war, als das Evangelium von der Macht, vom Reichtum, vom Genuß. Dieses Evangelium lautete ganz anders: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Sanftmütigen; selig sind, die eines reinen Herzens sind; selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Die ersten Christen haben bei diesen Worten aufgehorcht und es wurde ihnen klar, daß das Leben anders eingeschätzt werden müsse, als bisher. Sie haben das Wort des Heilandes verstanden: Maria hat den besten Teil erwählt. Und sie haben es verstanden, daß nur das Reich Gottes gesucht werden muß und sonst nichts anderes auf Erden.

Geliebteste. Wenn ich der Predigt der Apostel lausche, so finde ich, daß drei Punkte immer wiederkehren, die in wunderbarem Einklang stehen mit dem Festgedanken des heutigen Tages: der Gedanke vom Sterben, der Gedanke von der Auferstehung und der Gedanke vom Seligwerden. Wir feiern heute Maria. Wir feiern den Tag ihres Todes, den Tag ihrer Auferstehung und den Tag ihrer Aufnahme in den Himmel. Wir wollen versuchen, zu Ehren der Mutter Gottes und der Basilika diese drei Gedanken in Einklang zu bringen. Die Zeit reicht nicht hin, um euch so, wie ich es möchte, ans Sterbelager der Mutter Gottes zu führen und um euch zu zeigen, wie wunderbar schön dieser Tod war und wie alles, was den Tod bitter und böse macht, sich bei Maria nicht findet. Ich möchte euch so gern das Sterben schildern, das so schön war wie der Untergang der Sonne, wie die Rückkehr in die Heimat, und ich möchte euch zeigen die Erhebung und die Freude der Apostel. Und ich möchte euch weiter zeigen, wie die Apostel das Grab leer fanden, indem Maria in den Himmel aufgenommen wurde. Der hl. Augustinus schreibt: „Wie wäre es nicht möglich, daß Gott den Leib nicht auch aufgenommen, der ja der lebendige Tabernakel Gottes war." Und ich möchte euch teilnehmen lassen an der himmlischen Freude. Wir wollen versuchen, die praktischen Gedanken aus dem heutigen Festgedanken herauszuziehen, aus dem Gedanken vom Sterben, vom Auferstehen und vom Seligwerden. Wir hören die ersten Predigten der Basiliken, wenn wir die hl. Schrift aufschlagen und wenn wir in den Briefen der Apostel lesen. Das waren die ersten Verkündiger des Evangeliums und was geschrieben ist, das ist auch möglich. So schlagen wir auf das merkwürdige Buch der Offenbarung, das der hl. Johannes geschrieben hat. „Selig, wer diese Worte der Weissagung liest und hört und darnach lebt: denn der Herr ist nahe." Dieses Wort, es tönt immer und immer wieder aus den Briefen der Apostel: „Der Herr ist nahe." Der hl. Jakobus sagt: „Er steht vor der Türe." Der hl. Petrus sagt: „Der Tag des Herrn, er kommt." Und so verkündet es der hl. Paulus den Tessalonikern und der hl. Johannes in seinen Briefen: „Des Menschen Leben ist kurz und nichtig." Der hl. Paulus schreibt den Christen im Judenlande: „Wir haben hienieden keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir." Und der hl. Jakobus vergleicht das Menschenleben mit einem Wölklein: „Ein Dunst ist es, der aufsteigt. Man sieht ihn einen Augenblick und dann verschwindet er." Und der hl. Petrus schreibt: „Das Menschenleben ist wie das Gras und seine Herrlichkeit und wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt und die Blume stirbt ab. Darum seid bereit, damit, wenn der Herr kommt, er euch wachend finde. Und rüstet die Lampe und sorgt dafür, daß das Oel darin bleibt und ihr mit brennender Lampe dem Bräutigam entgegen geht." Und die ersten Christen folgerten daraus: Das Menschen-

leben hat nur einen Wert, wenn man es lebt für Gott. Ein hl. Paulus, er nimmt Abschied von den Bischöfen. Er weiß, daß sie ihn nicht mehr sehen werden und daß in Jerusalem der Kerker seiner wartet. Und wie da die Apostel in Tränen ausbrechen, da frägt er sie: „Warum weint ihr, warum macht ihr mir das Herz schwer? Ich bin bereit, Kerker und Banden zu tragen und mein Leben hinzugeben." — Das war die praktische Folgerung aus der Predigt, aus der Betrachtung, daß man das Leben nicht zu hoch einschätzen darf, daß man das Leben hingeben muß für Gott. Aus dieser ersten christlichen Gemeinde heraus entstanden Helden, die mit Freude und Hingebung ihr Herzblut für Gott und den hl. Glauben aufopferten.

Geliebteste. Ziehen wir nun daraus eine Folgerung für uns. Glauben wir an den Tod und denken wir an den Tod. Das mag wohl merkwürdig klingen, jedoch, was ist klarer, als daß wir sterben werden. Und doch, Geliebteste, es gibt nichts, was man weniger glaubt, als daß man sterbe. Oder habt ihr noch nie das Wort oder die Frage gehört: Ich hätte eher an den Tod gedacht, als daß das und das eingetreten wäre. Um etwas Unglaubliches auszudrücken, sagt man: Ich hätte eher an den Tod gedacht. Man denkt nicht an den Tod und der Tod steht an der Türe. An den Tod denken und an den Tod glauben, das müssen wir. Wir wollen das nicht vergessen. Es ist ganz sicher, daß wir sterben werden. Wie schnell kommt oft der Tod. Ich habe einen Kapitän gekannt, der hat auf dem Vierwaldstättersee das Schiff geführt bis nach Luzern, an den Endpunkt. Diese Fahrt hatte der Kapitän schon Hunderte von Malen gemacht. Er stand auf der Kommandobrücke und rief dem Maschinisten zu: Langsam, rückwärts, stopp. Und in diesem Augenblick zuckt er zusammen und sinkt um. Die Matrosen heben ihn tot auf. Er hatte nicht an den Tod gedacht. So kommt der Tod: Plötzlich und unvorbereitet.

Geliebteste. Wir müssen uns mit dem Gedanken an den Tod beschäftigen. Wir müssen an den Tod denken. Wir müssen daran denken, daß wir jeden Augenblick sterben können. Vertröstet euch nicht auf die Bekehrung auf dem Sterbebette und auf Gottes unendliche Barmherzigkeit. Gewiß ist Gott barmherzig. Er hat dem Schächer am Kreuze verziehen. Doch wie man lebt, so stirbt man. Lebt gut und brav, so sterbt ihr gut. Derjenige stirbt gut, der mit dem hl. Paulus am Ende seines Lebens sagen darf: „Ich habe den guten Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt." Der Glaube hält aufrecht im Leben und im Sterben. Kämpfet den guten Kampf. Machet nicht mit am Treiben der großen Welt. Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern schwimmt gegen ihn. Stellt euch mutig und entschlossen auf den steilen Pfad, der zum Himmel führt. Gut stirbt, wer Barmherzigkeit und Nächstenliebe geübt hat, wer Barmherzigkeit gegen seine Mitbrüder, gegen Arme und Notleidende geübt, der wird Barmherzigkeit in der Sterbestunde erlangen. Gut stirbt derjenige, der immer eine besondere Verehrung zur Mutter Gottes gehegt hat. Maria wird sicher ihr Kind nicht verlassen in der Sterbestunde, so wenig wie sie ihren göttlichen Sohn verlassen hat am Kreuze. Derjenige stirbt gut, der sein Herz nicht gehängt hat an irdische Güter und seine Hände frei hat von fremdem Gute. Derjenige stirbt gut, der ein reines Leben geführt hat oder doch in aufrichtiger Buße zu Gott zurückgekehrt ist. —

Ein zweiter Gedanke in den Predigten der Basiliken war der Gedanke an die Auferstehung. Der hl. Paulus hat diese Wahrheit von der Auferstehung immer und immer wiederholt. Er verkündet die Auferstehung des Herrn und den Glauben an das Evangelium des Herrn. Er schreibt den Philippern: „Gott der Herr wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten in den Leib seiner Herrlichkeit."

Und den Korinthern schreibt er: „Gesät wird der Leib in Verweslichkeit und auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesät wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft. Gesät wird ein tierischer Leib und auferstehen wird ein geistiger Leib." Die Folgerung aus der ersten Predigt der Auferstehung war eine heilige Ehrfurcht vor dem Leib. So sagt der hl. Paulus: „Wißt ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, ehrt doch Gott in eurem Leibe." Den Korinthern schreibt er: „Der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr. Wer den Tempel Gottes schändet, den wird Gott richten." Den Römern aber schreibt er: „Ich beschwöre euch, meine lieben Brüder, daß ihr euren Leib als ein reines Opfer darbringt, damit euer Gottesdienst vernünftig sei. Aus dieser Predigt folgert eine heilige, starke und zarte Leibeskultur.

Eine starke Leibeskultur. Der hl. Paulus schreibt: Ich fühle in den Gliedern meines Leibes etwas eingesetzt, das den Gesetzen des Geistes widerstreitet. Darum züchtige ich meinen Leib und halte ihn in Knechtschaft, damit ich nicht verworfen werde, nachdem ich andern gepredigt habe. Und eine zarte Leibeskultur. Es ist bekannt, wie die Frauen der ersten christlichen Zeiten sich auszeichneten durch eine wundersame Reinigkeit, und es ist bekannt, wie die Kirche später den Frauen einschärfte, im Gotteshause nur verhüllt zu erscheinen. Und wieder wuchs heraus aus diesem Glauben eine heilige Ehrfurcht vor dem toten Leibe. Man hat die Leiber der Verstorbenen sorgfältig gekleidet und bestattet und auch auf der blutigen Arena mit Ehrfurcht die Reste der Märtyrer gesammelt. Es drängt sich da einem unwillkürlich ein Vergleich mit der modernen Zeit auf.

Leibeskultur. Wer hätte dieses Wort noch nicht gehört. Es ist das Schlagwort unserer Tage. Aber wie ist diese Leibeskultur verschieden von derjenigen der ersten Christen. Der hl. Paulus sagt: „Ich züchtige meinen Leib und halte ihn in Knechtschaft, damit ich nicht verworfen werde, der ich andern gepredigt habe."

Die Leibeskultur der modernen Zeit ist Freigabe des Leibes, bloße Muskelkraft, unbeschränkter Genuß und Ausleben.

Es haben die Heiden der Römerstadt mit Verwunderung auf die christlichen Frauen gezeigt und gesagt: „Seht doch, wie die Christen Frauen und Mütter haben." Und unsere moderne Frauenwelt von heute! Wenn ich einen Vergleich ziehe mit den Frauen der ersten Christenheit. Wie weit sind wir abgeirrt von der heiligen und ehrfurchtsvollen Art, wie die ersten Christen vom Leibe dachten. — Heute wird der Leib auf der Straße preisgegeben, indem die Frau das ablegt, was ihr Schmuck und ihre Zierde ist: Die Schamhaftigkeit und Reinheit. Und nicht nur auf der Straße, nein, auch, Gott sei's geklagt, auch im Gotteshaus. Was würden die ersten Christen sagen, wenn sie kämen. Die Heiden in der ersten christlichen Zeit haben mit Verwunderung auf die christlichen Frauen gewiesen: Seht, wie die Christen Frauen und Mütter haben. Und heute: müßten da nicht die Chinesen und Japanesen kommen und höhnend sagen: Seht doch, ihr Christen, was ihr für Frauen habt!

Geliebteste! Ich möchte an euer Ehrgefühl appellieren: Schwimmt doch nicht mit dem Strome Denkt an eure Verantwortung. Ich bitte euch um der kommenden Gesellschaft willen, seid stark und ehrbar und macht euch würdig der ersten christlichen Frauen, die die Verwunderung der Heidenwelt erregten. Man kann es ganz gut verstehen, daß eine Zeit, die solche Leibeskultur übt, auch vom toten Leib keine Ehrfurcht mehr hat, sondern ihn wegwirft. Ich las einmal in einer Zeitung in einem Bericht über ein Sportsfest: Zwei Turner wurden tot vom Platze getragen, doch ging der Wettkampf ruhig weiter. Und ich verstehe die Krematorien, indem man den Leib ruchlos verbrennt und wegwirft. Müssen wir nicht sagen:

„Verschone uns, o Herr, wir haben gesündigt, wir sind abgeirrt vom Leben der ersten Christen"?

Es gibt ein ewiges Leben. O, wie hat der Heiland diese Wahrheit den Aposteln ans Herz gelegt. „Ich geh' hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, um euch eine Wohnung zu bereiten." Die Apostel haben die Verheißung des Herrn aufgenommen und sich gefreut auf die Herrlichkeit des Himmels. Der hl. Jakobus hat in den Himmel geschaut und schildert die Herrlichkeiten des Himmels in wunderbaren Worten.

Geliebteste! Das war der Trost der ersten Christen: Der Gedanke an den Himmel, der uns versprochen ist von Jesus Christus. Das hat den heiligen Paulus getröstet. In einem Briefe an Thimotheus schreibt er: „Ich werde jetzt geopfert werden. Die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Aber ich habe den guten Kampf gekämpft. Allen denen, die seine Ankunft lieb haben, hat Gott die Krone bereitet."

Katholisches Volk! Wer die Ankunft Gottes lieb hat, denkt an das Sterben. Mache dich bereit für jeden Augenblick. Kämpfe, harre aus und Gott wird dir die Krone des Lebens geben, die Krone der unvergänglichen Glückseligkeit im Himmel. Amen!

Nach der Predigt zelebrierte Se. Excellenz Msgr. Maglione das Pontifikalamt unter großer Assistenz. Im Chore wohnten u. a. bei: Excellenz Erzbischof Netzhammer, Bischof Ambühl, die Aebte von Disentis und Mariastein, Prälat Serena, der Sekretär des Hochw. Nuntius, Prälat und Dekan Pfarrer Weber in Basel, Domherr Hagen von Frauenfeld, Vizekanzler Schibler von Solothurn, Vertreter des Welt- und Ordensklerus. Der Chor der Katholiken Basels trug die „missa solemnis" von Pater Franz Huber in Engelberg vor, eine wahre Glanzleistung, zu der man den Dirigenten, Herrn Max Wagner, wie die Mitwirkenden nur beglückwünschen kann. Am Schlusse des Pontifikalamtes erteilte der Nuntius noch den päpstlichen Segen, verbunden mit vollkommenem Ablasse, und mit der prozessionsweisen Rückkehr ins Kloster, bei der zum ersten Male die Insignien der Basilika, Glöcklein und Schirm, vorangetragen wurden, schloß um die Mittagsstunde die vormittägige Feier.

Indessen wogte die Pilgerschar von allen Seiten zu unserer lieben Frau im Stein. Die Birsigtalbahn hatte an diesem Tage über 18,000 Menschen befördert, es war auch von Seiten der Direktion und des Bahnpersonals eine Größtleistung. Mehr den 100 Autos, darunter große Gesellschaftsautos, dazu viele Fuhrwerke und Tausende von Fußgängern, strömten von allen Seiten her, so daß die Pilgerschar auf 30,000 stieg. Alles harrte auf dem Kirchplatz und was dort nicht mehr Platz finden konnte an der Straße, wo die Prozession vorbeikommen sollte. Mustergültig war von der kantonalen Polizei des Kantons Solothurn für Ordnung und geregelten Verkehr gesorgt, der Kirchplatz war in der Mitte gesperrt für alle diejenigen, welche sich an der Prozession beteiligen wollten. Um 1 Uhr war bereits der Prunkwagen mit dem Gnadenbilde auf den Platz transportiert.

Um 2 Uhr läuteten die Glocken, krachten Böllerschüsse, die Basilika war bis auf den letzten Platz gefüllt. Wiederum war feierlicher Einzug der Kirchenfürsten. Abt Augustinus hielt die Predigt: Warum wir krönen.

Predigt des H. H. Abtes Augustin von Mariastein

Hochwürdiger Herr Nuntius!
Hochwürdige Herren Bischöfe und Prälaten!
Liebe Pilger!

Magnificat anima mea Dominum, so möchte ich, wenn es Kindern erlaubt ist, die Worte ihrer Mutter nachzusprechen, so möchte ich und so möchtet ihr wohl

Alle, die ihr heute so zahlreich hier versammelt seid, ausrufen, denn Freude und Jubel erfüllt alle Herzen. Es freut sich heute die katholische Christenheit, sie feiert ja die Himmelfahrt ihrer lieben himmlischen Mutter. Es jubelt heute aber besonders auch diese Gnadenkirche, denn sie schaut heute eine herrliche Doppelfeier: ihre Erhebung zur Basilika und die Krönung ihres lieben Gnadenbildes. Es freut sich das katholische Volk über die hohe Ehre dieser seiner Gnadenstätte am heutigen Festtage. Es freut sich dann mit uns in ganz besonderer Weise der hochwürdigste apostolische Nuntius Maglione, dieser demütige Verehrer Mariens, dieser hochedle Freund und Gönner des Gnadenortes, der in seiner bescheidenen Art den ersten Anstoß zur heutigen Festfeier gab und dann auch die Angelegenheit in Rom zum glücklichen Abschluß brachte. Er setzte alles daran, in höchst eigener Person noch den heutigen Tag mit uns feiern zu können. Es freut sich mit uns die ganze Diözese mit ihrem hochwürdigsten Bischofe an der Spitze, der den ersten Gedanken an Basilika und Krönung herzlich begrüßte und mit warmer Empfehlung in Rom befürwortete, der voll Freude die Hauptpredigt am heutigen Jubeltage übernahm, um so der lieben Gnadenmutter in Mariastein seine kindliche Liebe zu bezeugen. Es freut sich heute mit uns das Kloster Einsiedeln und sandte deshalb seinen würdigsten Sohn, seine Exzellenz, den hochwürdigsten Erzbischof Raymund, zum Beweis dafür, daß das Kloster und seine Gnadenmutter nicht neidisch sind über die hohe Ehre und Auszeichnung der Gnadenstätte von Mariastein. Es freuen sich mit uns alle die hohen kirchlichen Würdenträger und Gäste, geistlichen und weltlichen Standes, die uns in diesen Tagen die Ehre geben. Es freut sich dann noch ganz besonders, in weiter Ferne zwar, in der Verbannung, das Kloster, dessen Mitglieder vor 51 Jahren Mariastein verlassen mußten; ja, es freut sich am heutigen Tage über die Erhebung seiner altehrwürdigen Klosterkirche zur Basilika, es jubelt auf, daß seiner lieben Gnadenmutter die hohe Ehre zuteil wird, im Namen und Auftrag des Heiligen Vaters gekrönt zu werden. Diese heiligen Hallen erleben heute eine Festfeier, wie wohl Mariastein eine solche noch nie gesehen, deshalb erblicken wir hier einen glänzenden Kranz von kirchlichen Würdenträgern und diese gewaltigen Volksmassen. Was einstens der Psalmist vom Berge Sion sang, das gilt heute auch von Mariastein: Laetetur mons Sion et exultent filiae Judae propter judicia tua Domine. Es freut sich dieser Gnadenort im Gebirge und die Bewohner des Landes frohlocken wegen deiner Gnadenerweisungen, Herr! Ja, allenthalben ist Freude und Jubel und doch ist meine Freude nicht vollkommen, dennoch hätte ich noch etwas zu wünschen. Oh, daß diese heiligen Gewölbe der Basilika sich auftäten, daß die Decke des blauen Himmels sich aufrollte und Maria selbst vom Throne ihrer Herrlichkeit herniedersteigen möchte! Sie selber wollte ich krönen heute, die himmlische Mutter mit dankbarer Kindeshand. Veni de Libano et coronaberis, so möchte ich ihr mit dem Sänger im Hohenliede zurufen: Steig hernieder aus deiner Herrlichkeit, hernieder in dieses Tränental! Saget einmal, wäre das nicht euer Wunsch? Diese Freude ist uns aber versagt, deshalb vollziehen wir am Bilde, am altehrwürdigen Gnadenbilde, was unser Herz in heiliger Freude heute so gerne an der himmlischen Mutter selber vollziehen möchte. Damit wir die Hoheit dieser hl. Handlung recht verstehen, wollen wir kurz die Frage beantworten: Warum krönen wir eigentlich das Gnadenbild?

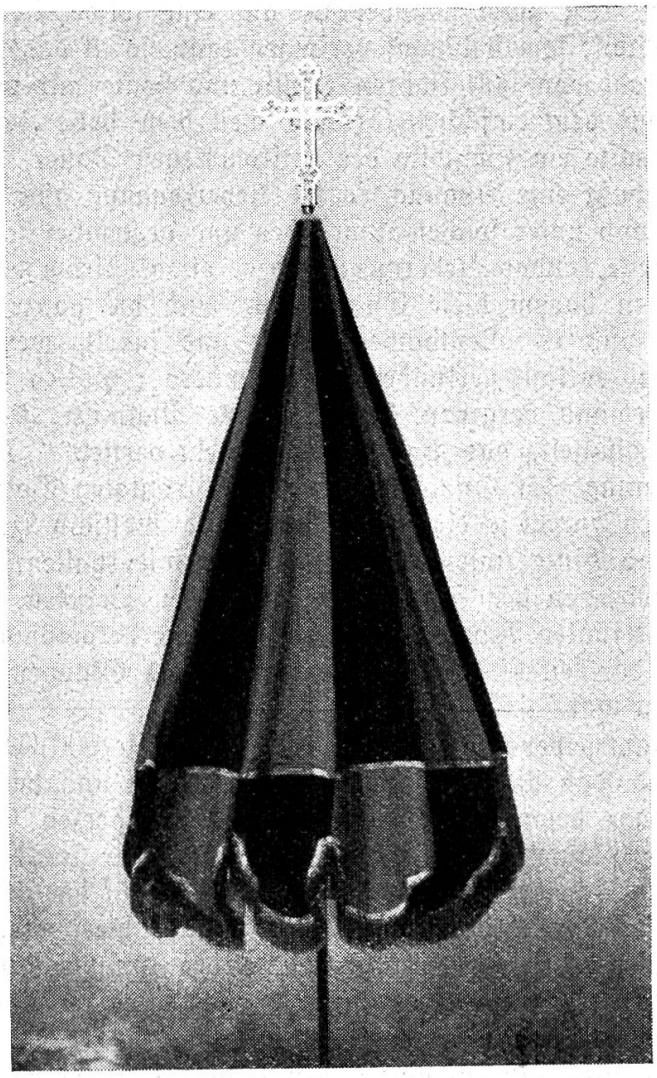
1. Die Krönung ist eine hohe und seltene und nur alten und berühmten Gnadenbildern gewährte Auszeichnung. Treffen nun, liebe Pilger, diese Eigenschaften bei unserm Gnadenbilde zu? Ist es so alt und hat es eine Geschichte? Ihr kennt zur Genüge aus der Entstehung der Wallfahrt im 13. Jahrhundert, wie die liebe Gottesmutter selber den Gnadenort gestiftet, indem sie das fallende Kind vor dem sichern Todessturz errettete und ihm dann sagte, sie sei die Muttergottes

und wolle in dieser Felsenhöhle verehrt werden und allen, die sie hier besuchen und anrufen in allen ihren Anliegen eine getreue Fürsprecherin sein bei ihrem göttlichen Sohne.

Fromme Hände haben vor Jahrhunderten in die Felsenhöhle eine Muttergottesstatue gestellt, welche das Gnadenbild heißt, das wir heute krönen. Es stellt uns Maria dar mit dem Jesuskindlein auf dem rechten Arme, welches in der linken Hand die Weltkugel trägt, während die Rechte zum Segen erhoben ist, gleichsam als wollte es uns sagen: „Bittet, ja bittet nur herzhaft meine liebe Mutter, ich habe ihr alles überlassen und segne daher alles, was sie segnet und befürwortet; ich habe alle Gewalt im Himmel und auf Erden, deshalb trage ich ja die Welt in meiner göttlichen Hand und kann somit alles gewähren, was meine göttliche Mutter für euch bittet." Maria selber hält in der linken Hand das Szepter zum Zeichen ihrer Macht als Königin des Himmels und der Erde, der Gesichtsausdruck ist lieblich lächelnd und ganz zum vertrauensvollen Gebete einladend. So ist also unser Gnadenbild merkwürdig und ehrwürdig in seiner Bedeutung, in seiner äußern Erscheinung, in seiner Sprache möchte ich sagen, die so zum Herzen redet, daß man unverzüglich Vertrauen fassen muß.

Freilich besitzt das Gnadenbild keine göttliche Kraft und verleiht keine Gnade, aber es ist ein Unterpfand der Gnade, die wir durch Marias Fürbitte erlangen, weil wir uns Maria unter diesem Bilde vorstellen, vor diesem Bilde sie anrufen, in diesem Bilde sie verehren. Der Zweck des Bildes bleibt allerdings immer derselbe, nämlich uns an das Urbild zu erinnern, das will heißen, an Maria selber, wie das Konzil von Trient in seiner 25. Sitzung sagt und auch die katholische Kirche von jeher gelehrt hat. Papst Gregor der Große schreibt: „Du sollst das Bild des Heilandes z. B. nicht verehren, als ob es Gott selber wäre, aber du sollst dich des Sohnes Gottes erinnern und in der Liebe dessen erglühen, dessen Bild du betrachtest." Gerade so verhält es sich mit den Bildern der Muttergottes. Die selige Bernadette fragte einmal eine ihrer Mitschwestern: „Warum schauen Sie denn immer die Statue der Muttergottes an, wenn Sie beten?" „Damit ich andächtiger beten kann," erwiderte diese. „Das braucht's doch nicht zum andächtigen Beten", meinte ganz naiv die Selige. Freilich, wenn man, wie sie selber, die allerseligste Jungfrau gesehen hat, dann braucht man allerdings das Bild nicht anzusehen. Wir aber brauchen ein Bild, um andächtig beten zu können, weil wir eben arme Erdenkinder sind, die sich Ueberirdisches sonst kaum vorstellen können. Bilder sind weiter nichts, als armselige, unzulängliche Mittel, die an unsere himmlische Mutter erinnern sollen. Das Gnadenbild ist somit nur eine schwache Leiter, an der unsere Gedanken und unsere Liebe hinaufsteigen können zur Mutter im Himmel, die wir uns in diesem Bilde vorstellen. Also nicht dem leblosen Bilde selber gilt die Verehrung, sondern der reinsten, unbefleckten Mutter dort oben, die in ihrer Schönheit das Entzücken der Engel und Heiligen bildet, von der die Kirche in glücklicher Bewunderung singt und jubelt: „Ganz schön bist du Maria und keine Makel ist an dir!" Während also hier das Auge auf dem lieblichen Gnadenbilde ruht im inbrünstigen Gebete, erhebt sich unser Geistesauge zu den Himmelshöhen, wo Maria in überirdischer Schönheit und Herrlichkeit wohnt, wo sie am Throne Gottes unsere Mittlerin und Fürsprecherin ist. Weil nun eben durch den Anblick des Bildes solche Gedanken und Gesinnungen geweckt und unterhalten werden und besonders auch, weil man gerade hier so gut beten kann, ja, weil die Gnadenkapelle so bethaft ist, wie man oft den Ausdruck hören kann, so hat sich für unser Gnadenbild im Laufe der Jahrhunderte diese besondere Verehrung ausgebildet und das Bild eine Berühmtheit erlangt, die ihre Rechtfertigung findet in den vielen Wundern und Gebetserhörungen bis auf den heutigen Tag.

Unser Gnadenbild ist aber auch merkwürdig und ehrwürdig durch sein Alter. Woher es stammt, welcher Zeit es angehört, darüber wissen die besten Kenner keinen Aufschluß, darin aber stimmen alle überein, daß es ein uraltes Bild sei. In dieser Beziehung bestätigen sie den gemeinsamen Glauben der Kunstkenner und Kritiker, wie auch die fortlaufende Ueberlieferung, daß es aus dem 14. Jahrhundert stammen muß. — Ein sechshundertjähriger Bestand ist eine lange Probe,



Conopeum.
Zeltartiger Schirm, Zeichen der Basilika.

die Weltgeschichte verlangt keine größern für ihre bedeutendsten Werke. Und was diese Probe besteht, was die Stürme von 600 Jahren nicht brechen oder zerstören konnten, das hat seine geschichtliche Weihe erhalten; es feiert schon durch seinen bloßen Bestand ein Siegesfest über die Vergänglichkeit. Wir sind so sehr an das Verschwinden irdischer Dinge gewöhnt, daß schon der glückliche Bestand einer Einrichtung während eines einzigen Jahrhunderts unsere Aufmerksamkeit erregt. Hier an dieser heiligen Stätte werden wir an den Bestand von 600 Jahren gemahnt. 600 Jahre sind ein umfangreicher Kalender von kritischen Tagen, 600 Jahre eine lange Litanei von Pilgergebeten und Pilgernot; 600 Jahre eine Unsumme von Gottes Gnade und menschlicher Arbeit; 600 Jahre ein geschütteltes und gerütteltes Maß von Leid und Freud. Was hat sich nicht alles geändert in diesen 600 Jahren, wurde hier gebetet, hier gefleht, hier geweint mit angstvollem Herzen. Und siehe!

während weit und breit im Laufe der Zeit so Vieles und Großes zum Opfer fiel, die altehrwürdige Statue der lieben Gnadenmutter mit dem Jesuskindlein steht heute noch unversehrt da, unberührt vom Zahn der Zeit, sie ist geblieben. Und noch etwas ist geblieben: die Liebe und Treue des katholischen Volkes zur Gnadenmutter; geblieben ist aber auch die Treue und Liebe der Gnadenmutter zu ihrem Volke, das sie diese 600 Jahre hindurch so mütterlich betreut und trotz aller Stürme im angestammten katholischen Glauben erhalten und gefestigt hat. Wenn wir uns deshalb heute freuen, daß unser Gnadenbild auf eine solche Vergangenheit zurückblicken, seine Geschichte soweit hinauf verfolgen kann, so ist das sicherlich nicht leere Eitelkeit. Diese Zahl von 600 Jahren erfüllt uns heute mit wahrer Freude und heiligem Stolze aus dem einfachen Grunde, weil diese hohe Zahl dem natürlichen Gefühle, dem Gemüte ein Sinnbild der vollkommenen Dauer, der Ewigkeit selber ist und uns unbewußt eine Ahnung, ja die Ueberzeugung gibt, daß das Gnadenbild, das solange und unter solchen Umständen und gegenüber solchen Stürmen sich hier erhalten konnte, etwas Uebermenschliches, etwas Ueberzeitliches, kurz etwas Heiliges ist. Wenn darum diese Gnadenkirche und die ganze Gegend heute im Festkleide prangt und es allenthalben schallt und jubelt, wenn die Fahnen im Winde flattern und es laut verkünden, wie wunderbar Gottes Wege sind, so wird uns das wohl niemand verargen, sagt doch der Psalmist: „Beatus populus, qui scit jubilationem, glückselig das Volk, das zu jubeln versteht." Ja es wäre unrecht am heutigen Ehrentage der Gnadenmutter diese Großtaten Gottes, diese Magnalia Dei zu verschweigen, zumal ja die ganze Nord- und Westschweiz, Elsaß und Baden von der Liebe und Güte unserer Gnadenmutter widerhallen. Vom Rheinstrom bis zum Aarestrand, von den Jurabergen bis zu den Vogesen, vom Schwarzwald bis zu den schneegekrönten Alpen sind sie darum heute hergekommen zur Krönungsfeier des Bildes, das seit 600 Jahren der Hort ihres Glaubens, der Anziehungspunkt ihrer Herzen war.

Müsset ihr nicht selber sagen, liebe Pilger, daß diese 600 Jahre ein sprechender Beweis dafür sind, daß hier eine höhere Hand waltet und daß wie der Magnet das Eisen, ein ganz besonderer Grund die Menschenherzen hieherzieht? Es ist dies der felsenfeste Glaube an den allmächtigen Gott, der gerade diesen Gnadenort auserwählt hat, um daselbst besonders gnädig zu sein auf die Fürbitte seiner lieben himmlischen Mutter, deren Gnadenbild schon solange hier verehrt wird. Jawohl, die sechshundertjährige, wunderbare Geschichte des Gnadenbildes, die Liebe und das unerschütterliche Vertrauen des katholischen Volkes zu Unserer Lieben Frau von Mariastein geben hievon das beredteste Zeugnis.

Deshalb ist es nicht zu verwundern, daß Rom auf die Eingabe Seiner Excellenz des Apostolischen Nuntius und auf die liebevolle Empfehlung des Hochwürdigsten Bischofes von Basel sogleich die Krönung unseres Gnadenbildes verfügte, weil eben hier alle jene Eigenschaften zutreffen, welche die Kirche zur Krönung verlangt.

2. Wenn die katholische Kirche Gnadenbilder krönen läßt, so will sie einerseits ihren Dank an Maria zum Ausdruck bringen für deren mütterliche Hilfe und Fürsorge, anderseits aber will sie dadurch das Vertrauen des katholischen Volkes erhöhen und befestigen. Und wir selber, liebe Pilger von nah und fern, wenn wir heute Maria krönen in ihrem Gnadenbilde, so wollen wir sicher damit noch etwas ganz Besonderes bekennen. Mit der Kirche und ihrem Stellvertreter krönen wir die Gnadenmutter, um ihr zu huldigen, heute, wo die ganze Christenheit sich freut über ihre Himmelfahrt und Krönung durch den eigenen göttlichen Sohn. Wie könnten wir aber heute wohl besser huldigen, als wenn wir ihr Bild liebend krönen, das sie selbst zum Gnadenbild erhoben, indem sie seit 600 Jahren hier Tausende und Abertausende von frommen Pilgern erhörte? Wir krönen ihr Bild mit Gold und Edelsteinen und können nur bedauern, daß unsere Huldigung so armselig und

schwach ist, weil eben unsere Krone so arm und gering ist, im Vergleich mit jener herrlichen Krone, mit der Jesus sie im Himmel gekrönt hat.

Wir krönen ferner Maria, um ihr zu danken. Wir alle sind ja Schuldner der lieben Gottesmutter und verdanken ihr soviel. Wer könnte sie zählen die Gnaden alle, die in den 600 Jahren von ihren gebenedeiten Mutterhänden hier gespendet wurden? Hier beteten und weinten eure Väter, hier flehten eure Mütter, vielleicht gerade für euch und wurden getröstet und erhört. Warum ist euer Herz oft so wunderbar ergriffen, sobald ihr drunten in der Felsenkapelle das Gnadenbild erblicket, warum seid ihr so schnell entschlossen zu einer guten Beicht, so schnell zu allem bereit? Ha! es sind die barmherzigen Augen Mariens, die sich euch zuwenden, es ist das liebevolle Mutterherz, das euch da tröstend und helfend entgegenkommt; es sind himmlische Gnaden, mit denen sie euch beglückt. Oh, wenn sie reden könnten die Beichtstühle hier in der Basilika, wie würden die uns Zeugnis ablegen von der unermeßlichen Liebe dieser Mutter der Barmherzigkeit! Und wenn wir erst noch wüßten, was alles uns Maria schon erfleht hat! Aber wir sind wie Kinder. Wie viel liebt, sorgt, weint, duldet und tut die Mutter für das Kind, und das Kind weiß nichts davon. Was wir an Gnade und Liebe zu Gott in unserer Seele tragen, wir verdanken es der Fürbitte unserer lieben, himmlischen Mutter. Sehet, wie dort Maria das göttliche Kindlein auf dem Arme trägt, so trägt sie euch seit den Tagen unschuldiger Kindheit durch das Leben. Dankbar umfassen wir darum heute die Krone mit dem Stellvertreter des Heiligen Vaters und setzen sie auf das Haupt unseres Gnadenbildes.

Wir krönen endlich noch Maria, um sie anzuflehen, uns weiterhin ihrem Muterschutze zu empfehlen. So vieles haben wir ja in diesen schweren Zeiten zu begehren für uns selber, für die Kirche Gottes, für unsere Heimat und alle unsere Lieben. Eine lange Reihe von Nöten, Befürchtungen, Schmerzen und Bedrängnissen zieht bei diesem Gedanken wie eine Leidensprozession durch unsere Seele, nicht wahr? Wem banget nicht für die Zukunft, der offenen Auges den Unglauben, die Sittenlosigkeit und Unbotmäßigkeit der modernen Zeit betrachtet? Wer soll da Gottes Gnade wieder erflehen? Wer den Fluch des Himmels hinwegnehmen? Wer Gottes Zorn verwandeln in erbarmende Liebe und Verzeihung? Wer der Höllenschlange der Weltsünden wiederum den Kopf zertreten? Oh gewiß niemand anders, als die Gnadenvolle. Möchte doch die heutige arme Welt Gnade und Frieden nur suchen bei Maria und durch Maria, sie käme bald wieder heraus aus der Sünde, und dann müßte auch bald wieder Gottes Gnadensonne leuchten über den armen Völkern und Nationen. Immer hat sie sich erwiesen als die Zuflucht der Bedrängten und die Hilfe der Christen. Sie allein ist der Grund unserer Hoffnung, von ihr singt darum die Kirche: Cunctas hæreses sola iteremisti in universo mundo, Du allein hast alle Irrtümer der Welt vernichtet. Darum also ist sie der einzige Grund unserer Hoffnung, als die mächtige Jungfrau, die einst der Schlange den Kopf zertreten und deshalb soll uns das Antrieb sein zu eifrigem Beten und innigem Flehen.

Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir darum, liebe Gnadenmutter, die wir heute so zahlreich zur feierlichen Krönung Deines lieben Gnadenbildes erschienen sind. Dir empfehlen wir alle Anliegen unseres Herzens, alle Nöten unserer Familien, Gegenwart und Zukunft von Kirche und Vaterland. Unsere Vorfahren haben einstens alle ihre Familienleiden hiehergetragen zu Füßen Deines Gnadenbildes; hier haben sie ihren Seelenschmerz ausgeweint; hier ihre Seelenwunden ausheilen lassen; gütige Mutter, zu Dir rufen auch wir in bitterböser, schwerer Zeit, oh verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöten, strecke Deine gnadentriefenden hl. Mutterhände aus und segne uns, die wir auf Dich vertrauen! Segne liebe Mutter den Apostolischen Nuntius und begleite ihn mit Deiner Mutter-

liebe auf seinen neuen Posten und seinen ganzen Lebensweg, ihm verdankest Du ja die Ehre des heutigen Tages! Wache über unsern lieben Oberhirten und segne ihn mit seiner ganzen großen Diözese, er ist ja jetzt oberster Hüter Deines Heiligtums. Segne Mutter auch Dein liebes Kloster, das in der fünfzigjährigen Verbannung Deine hl. Gnadenstätte niemals vergessen, das in guten wie in bösen Tagen stets treu Dein Bild im Herz getragen, — ad te clamamus exules filii, höre uns Mutter und erhöre uns! Segne Dein Volk, das gute katholische Volk von nah und fern, das seit Jahrhunderten hieherpilgerte in Freuden und Leiden, in Kreuz und Not, das hier seinen Trost und Frieden gefunden hat! Sie sind heute so zahlreich erschienen Deine lieben Kinder alle, um an Deiner Ehre, an Deiner Freude teil zunehmen. Wenn nun, liebe Mutter, die Krone Dein Haupt schmückt, so möge das stets auch ein Zeichen unserer Liebe, unseres Dankes, aber auch unseres Gebetes und kindlichen Flehens sein um Mutterschutz und Muttersegen! Ja, Mutter mit dem Kindlein lieb, uns allen Deinen Segen gieb!

Meine lieben Pilger! Wenn ihr den Apostolischen Nuntius zur Gottesmutter hinansteigen sehet, um im Auftrage des Heiligen Vaters und in unser aller Namen der lieben Gnadenmutter mit dem göttlichen Kinde die Kronen aufzusetzen, so möge das unser aller Gebet sein: „Wie Du jetzt durch unsere Hände gekrönt wirst auf Erden, liebe Mutter, so mögen auch wir durch Deine Hilfe und Fürbitte verdienen im Himmel gekrönt zu werden" und dann erheben wir unsere Herzen zum Himmel, unsere Augen zum Gnadenbilde und rufen ihr zu: Sei uns gegrüßt, gekrönte Gnadenmutter, o unsere Königin, sei gegrüßt! Amen.

Der feierliche Krönungsakt

Unter Vorantragen der Abzeichen der Basilika treten die Kirchenfürsten mit der Assistenz aus der Kirche auf den Platz zum Prunkwagen. Die Feier beginnt. Pater Franz Huber O. S. B., Mitglied des Stiftes Engelberg, hatte in äußerst liebenswürdiger Weise eigens für den Krönungsakt seine Kunst in den Dienst der Mutter Gottes gestellt und das: Sub tuum præsidium und das: O gloriosa Dei Genitrix mit Musikbegleitung komponiert. Nach Verrichtung der liturgischen Gebete und Gesänge stieg S. Excellenz Nuntius Maglione auf den Prunkwagen. Von den beiden Kronen, die dem Vertreter des hl. Vaters auf einer Silberplatte überreicht wurden vom Superior Pater Willibald, setzte er zuerst die kleine auf das Haupt des Jesuskindes mit den Worten: Sicuti per manus nostras coronaris in terra, ita et nos coronari mereamur in coelis, d. h. „Wie du durch unsere Hand hier auf Erden gekrönt wirst, mögen wir einst von Dir im Himmel gekrönt werden." Dann setzte er die große Krone auf das Haupt des Mutter Gottes Bildes mit den Worten: Sicuti per manus nostras coronaris in terra, ita et a Christo gloria et honore coronari mereamur in coelis. Auf Deutsch: „Wie Du durch unsere Hand hier auf Erden gekrönt wirst, so mögen wir einst von Christus mit Ehre und Ruhm gekrönt werden im Himmel." Während die Mörser krachten, geschah dieser Akt. Es war ein feierlicher und überwältigender Moment. Mit sichtbarer Rührung stieg der hochwürdigste Nuntius wieder vom Prunkwagen hinunter, begleitet vom Danke aller, denen Mariastein lieb und teuer ist.

Vier weißbehangene Pferde werden an den Wagen gespannt und nun formiert sich die Prozession. Ein Zug schmucker Kavallerie, der Kavallerieverein von Birseck und Laufenthal, eröffnet den Zug. Die Prozession selber war folgendermaßen geordnet:

1. Tintinabulum, d. h. Abzeichen mit dem Glöcklein.
2. Conopäum oder Basilika-Schirm.
3. Kapitelskreuz.
4. Benediktsfahne.

5. Studenten von Altdorf und Verbindung Russana.
6. Gesangsvereine.
7. Musikgesellschaft St. Louis.
8. Kirchenfahne von Wollschwiler und Leimen.
9. Turnvereine:
   Zentralfahne.
   Basler-Verband.
   St. Peter und Paul, Zürich.
   St. Louis.
   Burgfelden.
10. Kirchenfahne von Hofstetten mit dem Gnadenbild.
11. Gruppe der hl. Statuen: St. Joseph, St. Joachim, St. Anna.
12. Jünglingsvereine:
    aus Baden,
    aus dem Elsaß,
    aus dem Aargau,
    aus Basel,
    aus Bern,
    aus Solothurn,
    Jünglinge und Männer.
13. Kreuzfahne von Rodersdorf.
14. Arbeiter- und Gesellenvereine.
15. Mutter-Gottes-Fahne von Metzerlen.
16. Ministranten mit den Reliquien-Kissen.
17. Lorenzfahne von Rodersdorf.
18. Weiße Kinder mit Lilien.
    Statuen von St. Remigius und St. Benedikt Labre.
19. Männer-Kongregationen und Männer.
20. Weiße Kinder mit den Rosenkranzgeheimnissen.
21. St. Vinzenz-Fahne.
22. Reliquiarien: St. Ursula, St. Pantalus, St. Benedikt, St. Placidus.
23. Rosenkranz-Bruderschafts-Fahne.
24. Hochw. Ordens- und Weltklerus in Dalmatiken.
25. Musikgesellschaft Rodersdorf.
26. Kirchenchor Mariastein.
27. Convent-Fahne.
28. St. Benedikts-Statue.
29. Patres des Klosters Mariastein.
30. Totschenträger.
31. Assistenz.
32. Hochw. Aebte und Bischöfe.
33. Baldachin mit dem hochwürdigsten Nuntius.
34. Wagen mit dem Gnadenbild und Laternen.
35. Aloysius-Fahne von Hofstetten.
36. Ehrwürdige Ordensschwestern — Krankenschwestern.
37. Fahne von Metzerlen und Burg.
38. Jungfrauen-Kongregationen.
39. Fahne von Ettingen.
40. Frauen.

Eine Stunde dauerte die Prozession, die sich in herrlicher Art und Weise entfaltete auf der Straße gegen Hofstetten, dann gegen Metzerlen abbog und auf

der Straße Metzerlen-Mariastein wieder zurückging. Auf dem Wege wurden abwechselnd Musikstücke vorgetragen von den anwesenden Musikgesellschaften, dann das Wallfahrtslied von Mariastein gesungen und vom Kirchenchor Mariastein die Mutter Gottes Litanei. Auf dem ganzen Wege bildete gläubiges und schaulustiges Volk Spalier. Es war wirklich ein Triumphzug der Gnadenmutter im Stein. Alles Volk war tief gerührt. 137 Vereins- und kirchliche Fahnen wurden gezählt.

Gut geordnet und begünstigt vom herrlichsten Wetter zog die Prozession wieder zur Basilika zurück. Auf dem Kirchplatze, begleitet von Musik und Orgel, sang das ganze Volk das: Großer Gott wir loben Dich. In der Basilika erteilte der apostolische Nuntius den Pontifikalsegen. Damit nahm die erhebende, ja überwältigende Feier ihren Abschluß. Leider verließen schon gegen 6 Uhr gleichen Abends der hochwürdigste Nuntius und der hochwürdigste Bischof Josephus Ambühl Mariastein. Unter feierlichem Glockengeläute schieden die beiden Kirchenfürsten vom Gnadenorte.

Fassadenbeleuchtung beschloß den „großen Tag" von Mariastein.

Montag, 16. August. Wiederum in herrlichem Sonnengolde strahlte das Hochplateau von Mariastein. Immer noch knieten fromme Pilger aus der Ferne um den Prunkwagen der Gnadenmutter, der indessen wieder in die Kirche überführt worden ist. Gegen 7 Uhr kamen in zahlreichen Scharen die Gemeinden Therwil, Gempen, Zwingen, Nenzlingen, Röschenz, Schönenbuch und die Frauen von Kleinlützel mit ihren Seelsorgern. Wiederum hatte sich die Basilika mit gläubigen Pilgern gefüllt und wohl über 2000 Pilger scharten sich um das nun gekrönte Gnadenbild. Das Hochamt zelebrierte Pater Willibald Beerli, und die Predigt des hochw. Herrn Pfarrer Schaffhauser von Therwil lassen wir hiemit folgen:

Heil der Kranken, bitte für uns!

Liebes katholisches Volk!

Ein Volksschullehrer hatte eine soz. Versammlung besucht. Beim Heimgehen schloß er sich dem Redaktor der Arbeiterzeitung an, einem frühern Priester, der durch sein reiches Wissen einen großen Einfluß auf die Massen ausübte. Als die beiden vor das Tor der kleinen Stadt gekommen waren, blieben sie zufällig gerade vor einem Muttergottesbilde stehen und redeten eifrig über Schule und Kirche. Da fiel das Auge des Lehrers auf das Steinbild, es war dicht mit Schnee bedeckt, nur das Gesicht war frei und blickte mit seinem überirdischen Ausdruck auf den eifrigen Redner. Er wurde einen Augenblick in seinem Gedankengange gestört und sprach: „Sehen sie einmal diese verschneite Muttergottes; lange wird es nicht mehr gehen, und man sieht auch von ihrem Gesicht nichts mehr. So geht es heute mit all diesen Dingen, sie werden nicht mehr laut in Stücke geschlagen, nein, ganz leise und unmerklich werden sie verschüttet, und eines Tages sind sie nicht mehr da." „Ja, bis der Föhn kommt", fiel ihm der Redaktor in die Rede, „und den ganzen weißen Plunder wegfegt, dann steht die heilige Jungfrau wieder da und zu ihren Füßen liegen frische Blumen und Kränze und betendes gläubiges Volk, und aller Schnee ist vergessen!" — Geliebte, hat er nicht recht, der so sprach? Ist in dieser Antwort nicht eine Erfahrung der Menschheit ausgesprochen in doppelter Hinsicht? Wenn der Blauenberg seine weiße Schneekappe bis über die Ohren gezogen hat, die Winterstürme das Tal durchziehen, so ist es still und ruhig hier oben auf dem Felsenthron der Gnadenmutter von Mariastein, und ihr mütterliches Antlitz blickt herab auf die kleine Schar der betenden Mönche, die stillen Hüter ihres Heiligtums. Aber wenn der Föhn kommt, und der Frühling in die Lande zieht, pilgert das katholische Volk von nah und fern zum Gnadenort hinauf, und die heilige Jungfrau steht wieder da, und zu ihren Füßen liegen Blumen und Kränze und aller Schnee

ist vergessen. Und nicht nur Blumen und Kränze liegen zu ihren Füßen, auf ihrem erhabenen Haupte strahlt eine glänzende neue Krone, die Ehrenkrone der Gnadenmutter, und um das Gnadenbild sind versammelt betende Völker, eine Erfüllung ihres profetischen Wortes: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen!" Und in einer andern Hinsicht noch liegt in jener Rede ein Gleichnis: Es gibt Zeiten, wo in unsern Herzen, in unsern Seelen das Muttergottesbild verschneit ist, wo der Name Maria uns nichts zu sagen scheint, wo man meint, ihr mütterliches Herz wäre in Eis erstarrt, und ihre hilfreichen Hände kalt geworden; es sind die Tage, wo wir vielleicht auf der breiten Straße der Weltkinder wandeln, wo wir bei Menschen Trost und Hilfe suchen, und auch eine Zeitlang finden. Aber es kommen andere Tage, Tage der Not, wo eine große Last sich auf unsere Schultern legt, wo unsere Seele betrübt ist bis zum Tode, wo eine schwere Krankheit uns wegführt aus dem Gewoge der Menschen, uns einsam macht. Und in solchen Tagen der Krankheit, wo der Arzt kopfschüttelnd an unserm Bette steht, und die lieben Angehörigen mit verweinten Augen uns deutlich genug sagen: „Du bist krank, schwer krank", erinnern wir uns plötzlich wieder, daß wir doch eine Mutter haben, eine Mutter der Kranken, zu der wir in gesunden Tagen so oft gerufen haben in der lauretanischen Litanei: „Du Heil der Kranken, bitte für uns!" Maria ist das Heil der Kranken in einer dreifachen Hinsicht: durch ihr Beispiel, durch ihre Vorbildlichkeit, durch ihre Fürbitte.

A. Durch ihr Beispiel:

Geliebte! Krankheit ist etwas Uraltes und doch immer wieder Modernes. Ja, sie wird eigentlich immer moderner, sie wächst mit dem Fortschritt der Kultur. Es gibt heute eine ganze Reihe von Krankheiten, die früher ungekannt waren. Darum ist es auch zeitgemäß, dem gläubigen Volke die Quellen des Heils aufzudecken, es ist um so zeitgemäßer, auf die übernatürlichen Heilmittel hinzuweisen, je mehr ein glaubensloses Geschlecht im Erdengenuß alles Glück und alle Seligkeit sucht, und je größer die Abneigung ist gegen körperliche Leiden und Krankheiten aller Art. Darum lehrt uns die Kirche beten: Heil der Kranken, bitte für uns!

Geliebte, Maria hat den Ehrentitel: Heil der Kranken sich verdient. Sie ist die erste Krankenschwester des Christentums. Es wird uns zwar nichts gesagt in den Evangelien, daß Christus jemals krank gewesen sei. Doch was auch immer in diesem Schweigen der Evangelien verborgen ruht, in seinen letzten Stunden war Christus wahrhaft ein Leidender, damals als er in Fieberqualen auf dem Krankenlager des Kreuzes ausgestreckt war, vom Scheitel bis zur Sohle eine einzige Wunde, damals konnte er sagen: „Ich war krank", und seine göttliche Mutter konnte mit gleichem Rechte sagen: „Auch ich war krank". Das Bild der schmerzhaften Mutter, umrahmt von den Purpurrosen des schmerzhaften Rosenkranzes ist zum Trostbild der leidenden Menschheit geworden.

Auch ich war krank, so konnte sie sprechen vom ersten Augenblick ihrer Gottesmutterschaft an. Sie wußte, was das Schwert bedeutet, von dem der Priestergreis im Tempel gesprochen. Wie der Heiland stets Gethsemane und Golgatha vor Augen hatte, und darum schon in der Krippe Unsagbares litt, so hat die hl. Jungfrau alles Leid ihres Sohnes vorausgekannt und vorausgelitten. Sie sah das liebliche Kinderantlitz, aber auch schon den Blutschweiß, der aus den Poren drang. Sie sah das feine Geäder, den reinen unschuldigen Leib des Kindleins, durch die Geißel zerrissen, sie sah die zarten Händchen, die sich ihr entgegenstreckten, von grausamen Nägeln durchbohrt. Sie sah die Schulter durch das schwere Kreuz verwundet, sie sah die Lippen vertrocknet und mit Essig und Galle benetzt. Sie hörte das gellende Geschrei: „Ans Kreuz mit ihm!" Es waren Tage innern Krankseins, wo es wie Bleigewicht auf ihrer Seele lastete. Nach den Aussagen vieler Men-

schen sind Leiden, die man kommen sieht, die man zum voraus erlebt, viel schmerzhafter, als wirkliche erlittene Schmerzen am Körper.

„Auch ich war krank," konnte Maria sagen bei der schweren Scheidestunde unter dem Kreuz, im Abschiedsschmerz von ihrem teuren Sohne. Wenn sie auch nicht selbst in die Sünde einbezogen war, so kostete sie doch in voll gerütteltem Maße durch alle Folgen der Sünde, und unter ihnen das Wort des erzürnten Vaters an das erste Weib: „Du sollst viel Leiden und Schmerzen ausstehen um deiner Kinder willen." Mit dem Tod haben sich auch alle Vorboten desselben, Gebrechlichkeit, Kränklichkeit, Leiden aller Art, auf die Menschheit als ihre Beute gestürzt. Ganze Heere von ansteckenden Bazillen hat der Tod auf das gequälte Menschenleben gehetzt, die Luft verpestet und verseucht mit schädlichen Kleinwesen. Scheiden mußten die Menschen damals von der unverwelklichen Jugendkraft, Jugendfrische und Jugendmut, scheiden von der innern Harmonie zwischen Leib und Seele, scheiden von der äußern körperlichen Unversehrtheit. Wie viele Tränen sind seither aus rotgeweinten Menschenaugen geflossen, wie viele Seufzer aufgestoßen worden, in ärmlichen Dachkammern und in den Palästen der Reichen, in den Hütten der Armen und in Königshäusern, in den Krankenzimmern der Spitäler, auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten. Ein Meer von Tränen war geflossen. Und sie selbst stand nun mitten drin in diesem Meer, einversenkt ins Meer der Leiden. Scheiden muß sie von dem ungestörten Zusammenleben mit ihrem göttlichen Sohn. Die zartesten Bande, die Herzen umschlingen können, sind zerrissen. „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden!"

Auch ich war krank! Die Schatten der Dämmerung senkten sich nicht bloß auf die Schädelstätte, sondern auch auf das Mutterherz. Die Volksmenge hatte sich entfernt, es war stille geworden an dem Ort der Schmerzen. Er hatte ausgelitten. Maria schickte sich an zum letzten Samariterwerk an dem toten Leib ihres Sohnes. Aus dem zerrissenen Herzen stieg Gebet zum Himmel empor. Das gibt die Kraft zum Krankendienst. Auf ihrem Schoße liegt der zarte Leichnam. Wie sie den heiligen Krankendienst versieht! Sie betrachtet die Wunden, küßt die Wunden. Sie reinigt den entstellten Leib mit einer Innigkeit, mit einer Sorgfalt, mit einer Zärtlichkeit, wie noch keine Krankenschwester es ihr gleich getan hat. Das Mitleid des Johannes und der Magdalena ist vorwiegend menschlich, bei Maria est es übernatürlich verklärt, ihre Gefühle sind die des Glaubens, der Andacht, des Dankes. Sie leidet das Martyrium der Liebe.

Liebes katholische Volk! Wenn du die Krone erglänzen siehst an dem Gnadenbild drunten in der Grotte, vergiß das eine nie: es ist eine Doppelkrone, die Freuden- und Schmerzenskrone zugleich. In unbeschreiblichen Leiden hat sie damals die Krone der Schmerzen aufs Haupt genommen. Geliebte, auch das war eine Krönung, eine Krönung zur Königin der Kranken, zur Königin der Martyrer. O Geliebte, diese Königin hat viele Untertanen, aber da sie Königin der Kranken ward, hat sie auch fast unermeßliche Hilfsquellen bekommen. Sie ist ausgerüstet worden von Gott, daß sie helfen kann, helfen in jeder Krankheit, helfen schon durch ihr bloßes Beispiel, denn sie kennt den Schmerz. Ja Geliebte, ich begreife es, daß ihre Königsburg Tag und Nacht belagert ist von endlosen Scharen von Siechen und Kranken, die alle rufen: „Heil der Kranken, bitte für uns!" Königin der Martyrer, bitte für uns!" Geliebte, oft genug sind wir schon als Bettler vor ihrer Türe gestanden, oft genug haben wir die Segnungen ihres Trostes an uns erfahren. Ist es nicht merkwürdig, daß jene arme Frau aus dem Volk zum Mittelpunkt der leidenden Menschheit wurde? Erkennen wir darin nicht die wunderbaren Wege Gottes, der ganz anders denkt als wir Menschen. Wir werden uns dieses Bild einprägen, bei schwerer Krankheit, bei tiefen Kränkungen, in schlaflosen Nächten

an ihre Türe leise pochen: „Mutter, ich bin krank, weißt du dies? Ja ich weiß es, und ich segne dich!" — Maria ist das Heil der Kranken.

B. Durch ihre Vorbildlichkeit.

Geliebte, das Beispiel allein tut's nicht. Die Vorbildlichkeit erst ist es, die dem Beispiel den Stempel wahrer Größe aufprägt. Nicht darauf kommt es an, was man leidet, sondern darauf, wie man leidet. Hunderte und Tausende haben nach ihr gelitten, aber viele von ihnen hat die Krankheit als Schwächlinge gefunden, die klein blieben in ihren Leiden, ja noch kleiner wurden, statt emporzuwachsen. Maria ist das Vorbild der Kranken. Wie leidet Maria?

a) Sie schweigt und glaubt. Kein Laut der Klage kommt über ihre jungfräulichen Lippen. Sie schweigt wie der Heiland schweigt, der niemand mit dem eigenen Leid lästig werden wollte. Maria schweigt, obwohl das Schwert des Schmerzes in ihrer Seele brannte. Wir sehen nichts von einer geheimen oder offen zur Schau getragenen Bitterkeit gegen Gott an ihr. Sie kennt kein Gefühl der Bitterkeit gegen Gott, der ihr diese Qualen auferlegte, noch gegen die Menschen, die Ursache ihrer Leiden waren. Maria schweigt und glaubt: der die Wunden schlägt, wird sie auch heilen! Wer den Blick nur auf die Größe und Dauer der Qualen richtet, der findet keine Antwort auf die Frage, warum Gott uns der Krankheit überläßt. Er verschließt leicht das Herz, es legt sich wie ein Schleier auf die Seele, der sie in dumpfer Schwermut umnachtet. Geliebte! Sprechen wir nicht so gern von unsern kleinen Uebeln und Krankheiten, die uns täglich befallen? Es kann viel Selbstsucht in diesem steten Aufzählen unserer Leiden liegen. Man kann leicht andern lästig und unausstehlich werden und unwillkürlich steigt dem andern der Gedanke auf: „Der hat stets nur Blick und Zunge für die eigene Not, an meine Herzensklage denkt er nicht." — Maria schweigt und glaubt, sie denkt nicht an sich, sie denkt an ihn. Ist das nicht vorbildlich für uns?

b) Maria schweigt und liebt. Katholisches Volk, das ist die Edelfrucht aller Leiden, daß es zu tieferem, zarterem Mitleid, zum bessern Verständnis der Leiden anderer erzieht. Der beste Krankenpfleger lernt noch vieles, wenn er selber einmal krank und hilflos daliegt. Wenn wir uns einmal so recht hilflos fühlten, hat sich unser Herz erst voll Mitleid dem Hilfsbedürftigen und Schwachen zugewendet. — Die Seele Mariens wird in der Leidensschule von dem großen Mitleid ihres göttlichen Sohnes von Mitleid für alles menschliche Leid erfüllt. Sie lernte fühlen wie er, da sie sah, wie teuer ihn seine Liebe zu den Menschen zu stehen kam, wie innig er das Heil der Seinen mit dem eigenen Los verknüpfte. Sie erkannte, wie nahe sie uns stehen solle, als geborene Helferin. Aus dem was sie litt, lernte sie Barmherzigkeit. Jetzt verstehen wir, was Pascal einmal so geistvoll sagen wollte in den Worten: „Der wahre Zustand des Christen ist die Krankheit!" Nicht etwa weil man erst krank sein müßte, um ein wahrer Christ zu sein, sondern weil sich erst in Krankheit und Leiden der Seele Bestes offenbart. Krankheit schafft Helden oder Feiglinge, Helden der Liebe, die auch im stärksten Sturm nicht brechen, nicht entwurzelt werden. Da zeigt sich so recht, wie tief Vertrauen und Liebe im Herzen Wurzel geschlagen. Leiden läutern die Liebe Schaut auf das Vorbild! Maria schweigt und liebt.

c) Und doch Geliebte, ihr Schweigen ist kein stummes, geistloses vor sich Hinstarren, kein Brüten über einem unergründlichen Abgrund. Es ist beredtes Schweigen. Maria schweigt und betet. Krankheit mag den Menschen stumm machen, hm den Mund verschließen, ihm die Sprache rauben, eine Sprache darf der Kranke nie verlieren, die Sprache mit Gott, die Sprache des Herzens, das Gebet, das Vertrauen auf Gottes Allmacht, und die fürbittende Macht der seligsten Jungfrau. Nicht einmal unsere Worte braucht Gott, sondern einzig eine stumme Bitte, die Hingabe und Ergebung in seinen heiligen Willen. Maria schweigt

und betet, und weist damit allen Kranken den Weg zu einer unversieglichen Heil-, Kraft- und Trostquelle mitten in den größten Leiden. Maria ist der Kranken Heil.

C. Durch ihre mächtige Fürbitte.

Geliebte, der Heiland der Kranken hat einmal nach einer Krankenheilung — es war die Heilung des Besessenen am Taborfluß nach der Verklärung — ein wundervolles Wort des Trostes für alle Kranken gesprochen. Als die Apostel die Frage stellten nach der Ursache der Krankheit, ob er, der Kranke selber, oder seine Eltern sie verursacht hätten, gab ihnen Jesus die Antwort: „Weder er noch seine Eltern, es ist geschehen, damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden." Ja Geliebte, Krankheiten mögen oft eine Folge der Sünde sein, eine verdiente Strafe, oder eine Sühne für die Sünden der Eltern, oder sonstiger Familienglieder, aber auch, damit die Werke Gottes an uns offenbar werden. O Geliebte, wer zählt all die Kranken, die Jesus getröstet, geheilt und geheiligt hat? Und wie oft durfte die Mutter Jesu Zeugin seiner Wundertaten sein! Mußte dieses edle Wirken sich nicht tief einprägen in das mütterliche Herz, seine Liebe zu den Kranken sich nicht auch übertragen auf die Mutter? Mußte nicht in ihrer liebesglühenden Seele, dem Heiland es in allem gleich zu tuen, auch das Verlangen brennen: ich will auch heilen? Ja so war es! Die Gabe der wunderbaren Krankenheilung hat der Erlöser bei seiner Himmelfahrt nicht mitgenommen, sondern hier auf Erden seinen Aposteln überlassen, die sie mit Erfolg ausgeübt haben im Namen Jesu. Auch andere Gläubige der nachapostolischen Zeit freuten sich solcher Gaben und Auszeichnungen. Auf die Fürbitte und durch die Reliquien der Heiligen sind ja schon unzählige Krankenheilungen erfolgt, insbesondere auf die Fürbitte Jesu treuester Freundin, seiner liebsten Mutter Maria. Ja Geliebte, nicht umsonst wird sie von der Kirche als „salus infirmorum" gepriesen. Was sind denn die tausend Kirchen und Kapellen zu ihrer Ehre erbaut, an zahlreichen Wallfahrtsorten, anders, als ein kostbares Weihegeschenk? Was sind sie anders, als eine glorreiche Bestätigung jenes marianischen Ehrentitels durch dankbare Menschen, die an diesen Orten wunderbar geheilt wurden. Geliebte, daran wird weder die Zweifelsucht der Menschen, noch die strengste Untersuchung Geheilter, das geringste ändern können. Wissenschaftlichkeit ist tatsächlich auch nicht die Triebfeder der Wunderleugnung in der materialistischen Welt. Der eigentliche Grund liegt tiefer: in dem Haß gegen alles Uebernatürliche, gegen Kirche und Priestertum. Ein Großmeister dieser Geistesrichtung, der radikalste der Rationalisten, David Friedrich Strauß, hat es auch unverblümt ausgesprochen in seinem berüchtigten „Leben Jesu": „Wollt ihr die Priester aus der Kirche schaffen, so schafft zuerst die Wunder der Religion fort!"

Geliebte, ja die Wunder, die wunderbaren Krankenheilungen an den Gnadenorten der Gottesmutter, die sind eine harte Lektion für ungläubige Gemüter. Aber die Wunder sind da, sind erwiesen, wissenschaftlich, medizinisch untersucht, unleugbare Tatsachen. Man kann protestieren dagegen, daß die Sonne scheint, aber sie scheint doch. Man kann leugnen, daß sie scheint, aber Tausende sehen die Tatsächlichkeit, man kann Ausflüchte suchen, um das Wunder natürlich erklären zu wollen, aber alle Versuche werden zu Lächerlichkeiten, denn das Wunder ist und bleibt eine Tatsache, die nicht gegen die Natur, aber weit über die Natur hinausragt und hineinragt in das sichtbare Reich des Menschenlebens. Wollte man die Wunder leugnen, die Jesus und die Apostel gewirkt haben, so wäre das das größte Wunder, daß die Welt ihnen ohne Wunder geglaubt hat. Wunder sind möglich, Wunder sind tatsächlich, Gott allein mit seiner Allmacht kann Wunder wirken, die Heiligen können es fürbitteweise, Gott wirkt Wunder, damit seine Werke offenbar werden. — Geliebte, das ist die Wahrheit über das Wunder.

Geliebte, Maria kann helfen und will helfen, denn sie ist Mutter. Von einer Mutter wird erzählt, daß sie am Krankenbett ihres liebsten Kindes stehend immer die Worte wiederholte: „Wenn nur ich statt du die Krankheit hätte." So groß ist die Liebe einer irdischen Mutter, wie treu besorgt ist erst Maria gegen ihre Kinder. Besitzt sie doch das Höchstmaß von Gottes- und Nächstenliebe, welche Liebe wird sie da erst zu den Aermsten haben, zu den Kranken. Geliebte, Maria hilft immer! Wie, ist das nicht übertrieben? Sind nicht Hunderte schon an ihre Gnadenorte gepilgert mit dem festen Glauben und Vertrauen, sie werden heil wiederkehren, und Maria hat nicht geholfen! Maria hat doch geholfen! Ein 25-jähriger gichtbrüchiger Jüngling erzählte mir, wie er bei der Muttergottes zwar nicht Befreiung von seiner Krankheit, aber einen wundervollen Seelenfrieden gefunden. So hilft Maria immer, so oder anders, innerlich oder äußerlich, oder beides zugleich, immer so, wie es dem göttlichen Heilsplan und dem Heil der Seele entspricht.

Wir schließen, Geliebte, mit einem innigen Gebet an die Gnadenmutter von Mariastein für unsere Kranken: Für die Kranken unserer Pfarreien, die an schwerem Siechtum schon jahrelang darniederliegen, für den kranken Vater, die kranke Mutter, Bruder oder Schwester, für die Kranken in unsern Familien, unseres Volkes, für die Kranken des ganzen Erdenrundes. Heil der Kranken, bitte für uns, Heil der Kranken, bitte für sie! Wahrhafig, die ganze Welt kommt mir vor, wie ein großes Krankenhaus — denn wir alle tragen ja den Todeskeim in uns — und Maria ist die barmherzige Schwester, die von einem zum andern eilt, tröstend, lindernd, heilend. Während des amerikanischen Bürgerkrieges erhielt eine einsame Witwe in Baltimore die Nachricht, daß ihr einziger Sohn schwerverwundet im südlichen Spital liege. Da hatte das Mutterherz daheim keine Ruhe mehr. Sie will zum Sohn. Zuerst will der Arzt ihr den Zutritt verweigern. Er fürchtet, die Aufregung könnte gefährlich werden für den Zustand des Sohnes. Erst als sie verspricht, ganz stille zu sein und kein Wörtlein zu reden, wird sie eingelassen. Leise tritt sie an das Bett des Kranken, der fiebernd und mit geschlossenen Augen daliegt. Liebend legt sie die kühlende Mutterhand auf dessen Stirne. Aber siehe da! Sobald diese Hand ihn berührt, ruft der Kranke voll seliger Freude ohne die Augen zu öffnen: „Mutter, das ist deine Hand!" Und unter der sorgenden Pflege dieser liebenden Mutterhand genas der Kranke wieder. Glückliches katholisches Volk, du hast eine Mutter, eine Gnadenmutter in allernächster Nähe, du brauchst nicht erst eine weite Reise zu machen, um an ihren Gnadenort zu gelangen, du hast eine Mutter. Und wenn auch das Herz in Leid und Weh verzagen möchte, und wenn die Wolken der Trübsal sich über dir zusammenziehen gewitterschwer, in bangen Oelberg- und Calvariastunden, tröste dich, Maria legt ihre kühlende Mutterhand auf dich, denn Maria ist die Mutter der Kranken. Amen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebetserhörung

Eine Braut, die den ganzen Sommer hindurch an Brustfellentzündung schwer gelitten, verdankt hiemit ihre völlige Genesung der Fürbitte U. L. Fr. im Stein.

W. Schenk-Schlumpf
Basel
Socinstrasse 24 — Telephon 6246

Herren- und Damenstoffe, Schweizer-Leinen, Halbleinen
für Bett- und Tischwäsche, Toilettentücher, Handtücher und Küchentücher, Baumwolltücher.
Brautausstattungen.

Hotel Jura · Mariastein

Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen und Pilgern bestens empfohlen.

Der Besitzer: A. Kym-Feil.

Alle Drucksachen

für geschäftlichen und privaten Bedarf

Verlag Otto Walter A.-G. Olten

Die Wein-Handlung J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugsquelle. Direkter Import aus nur Ia. Weingegenden.

*

Telephon 77

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen)

Anstalt für kirchliche Kunst

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen, Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.

Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Anstalt für kirchliche Kunst Gegr. 1883

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen, Stickereien für alle kirchl. Zwecke, Spitzen, Materialien, Reparaturen. Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers. Eigene Metallkunst-Werkstätte für kirchliche Geräte jeder Art. — Für kostenlose und unverbindliche Offerten und Ansichtssendungen empfehlen sich

FRAEFEL & CO., ST. GALLEN

Berücksichtigt die Inserenten der ‚Mariastein-Glocken'

Druck und Expedition: Verlag Otto Walter A.-G., Olten